



Infoblatt 5

Kinderarbeit – Die bittere Seite der Schokolade



Illustration: Heide Kolling

Foto: Martin Müller/pixelio

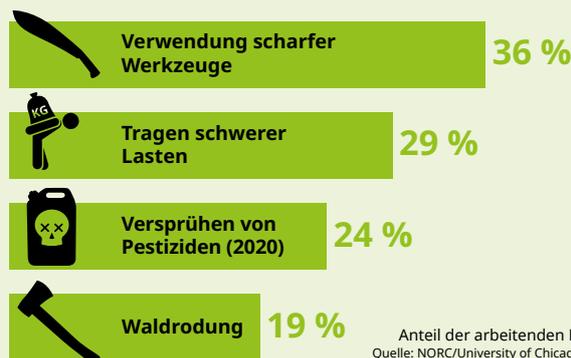
Die meisten Menschen in Deutschland lieben Schokolade: Rund neun Kilogramm süße Leckereien isst jede*r Deutsche im Durchschnitt pro Jahr. Aber nur wenige wissen, dass für diesen Genuss in Westafrika rund 1,5 Millionen Kinder¹ auf den Kakaoplantagen arbeiten müssen. Obwohl Schokoladenhersteller wie Mars und Nestlé bereits 2001 versprochen hatten, die schlimmsten Formen der Kinderarbeit zu beenden, ist diese im Kakaoanbau noch immer an der Tagesordnung. Die Hauptursache dafür: Viele Kakaobäuerinnen und -bauern sind so arm, dass sie sich keine bezahlten Erntehelfer*innen leisten können.

Was bedeutet „Kinderarbeit“?

Nicht alle Formen von Kinderarbeit sind problematisch. Auch in Deutschland ist es zum Beispiel bis heute üblich, dass Kinder nach der Schule einige Stunden in den landwirtschaftlichen Betrieben ihrer Eltern mitarbeiten. Entscheidend ist das Alter der Kinder, die Arbeitsdauer und die Art und Weise der Tätigkeiten. Genauer definiert wird der Begriff „Kinderarbeit“ durch das Übereinkommen 138 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). Dieses legt ein Mindestalter fest: Erst ab 15 Jahren sind Kinder zur Beschäftigung zugelassen, sofern es sich dabei nicht um gefährliche Arbeiten handelt. Zwischen 13 und 15 Jahren dürfen Kinder wöchentlich einige Stunden leichte Arbeit verrichten – solange dadurch der Schulbesuch nicht in Frage gestellt wird. Die schlimmsten Formen der Kinderarbeit werden im ILO-Übereinkommen 182 definiert. Im Kakaoanbau fallen darunter alle Formen von Zwangsarbeit und Kindersklaverei, sowie alle Formen von Arbeit, die sich schädlich auf die Sicherheit oder auf die körperliche oder seelische Gesundheit des Kindes auswirken können. Hierzu zählen auch die Arbeit mit gefährlichen Werkzeugen wie zum Beispiel Macheten, das Tragen zu schwerer Kakaosäcke oder das Verspritzen von gif-

tigen Pestiziden. Ghana und Côte d'Ivoire haben die ILO-Konvention in nationales Recht umgesetzt, dennoch kommt es dort weiterhin zu Kinderarbeit.

Kinder schufteten für unsere Schokolade
Gefährliche Arbeiten, die Kinder im Kakaoanbau in der Côte d'Ivoire und Ghana verrichten



Anteil der arbeitenden Kinder
Quelle: NORC/University of Chicago, 2020

0 10 20 30 40 %



Viele Kinder arbeiten, weil das Geld für erwachsene Erntehelfer fehlt.

Armut führt zu Kinderarbeit

Aufgrund ihres geringen Einkommens können es sich die Bäuerinnen und Bauern häufig nicht leisten, erwachsene Arbeitskräfte zu bezahlen. Stattdessen müssen die eigenen Kinder bei der Ernte helfen. Wer Kinderarbeit beenden will, muss deshalb insbesondere die Armut der Kakaobauernfamilien adressieren. Dazu gehört vor allem die Zahlung von fairen Preisen. In der Erntesaison 2023 sind die Ernteerträge in westafrikanischen Kakaoanbauländern aufgrund extremer Wetterereignisse massiv eingebrochen. Die Preise für Kakaobohnen haben sich seitdem zeitweise vervierfacht. Doch nicht alle Bäuerinnen und Bauern profitieren davon. Denn wer weniger erntet, kann weniger Kakao verkaufen. Verschärft wird die Situation zudem durch steigende Kosten für Düngemittel und Transport. In Ghana lag die Inflationsrate 2023 bei über 40 Prozent. Auch in der Côte d'Ivoire haben sich innerhalb von einem Jahr die Kosten für Düngemittel verdreifacht. Dies lässt die Erträge weiter sinken. Die Gefahr der Kinderarbeit nimmt durch die geringen Einkommen zu.

Gebrochene Versprechen der Industrie

Bereits im Jahr 2000 geriet die Kinderarbeit auf Kakaoplantagen in den Fokus der Öffentlichkeit, als der britische Nachrichtensender BBC über den Verkauf von Kindern aus Burkina Faso und Mali an Kakaobauer*innen in der Côte d'Ivoire berichtete. Durch intensive Lobbyarbeit gelang es der Schokoladenindustrie damals, in den USA ein Gesetz zu verhindern, das Unternehmen verpflichtet hätte, Kinderarbeit im Kakaoanbau auszuschließen und ein Importverbot für Kakao aus Westafrika bedeutet hätte. Im September 2001 unterzeichneten stattdessen Vertreter der Schokoladenindustrie, darunter Mars und Nestlé, eine freiwillige Vereinbarung, die nach zwei US-Senatoren benannte **Harkin-Engel-Protokoll**. Darin versprachen die Unternehmen, die schlimmsten Formen der Kinderarbeit bis 2005 zu beenden. Dieses Ziel wurde nicht erreicht und in den Folgejahren mehrfach revidiert. Zuletzt strebte die Industrie an, die schlimmsten Formen von Kinderarbeit bis 2020 um 70 Prozent zu reduzieren. Doch auch dieses Ziel haben die Unternehmen verfehlt.

koladenindustrie damals, in den USA ein Gesetz zu verhindern, das Unternehmen verpflichtet hätte, Kinderarbeit im Kakaoanbau auszuschließen und ein Importverbot für Kakao aus Westafrika bedeutet hätte. Im September 2001 unterzeichneten stattdessen Vertreter der Schokoladenindustrie, darunter Mars und Nestlé, eine freiwillige Vereinbarung, die nach zwei US-Senatoren benannte **Harkin-Engel-Protokoll**. Darin versprachen die Unternehmen, die schlimmsten Formen der Kinderarbeit bis 2005 zu beenden. Dieses Ziel wurde nicht erreicht und in den Folgejahren mehrfach revidiert. Zuletzt strebte die Industrie an, die schlimmsten Formen von Kinderarbeit bis 2020 um 70 Prozent zu reduzieren. Doch auch dieses Ziel haben die Unternehmen verfehlt.



Quelle: NORC-Studie der University of Chicago, 2020

Kinderarbeit noch immer an der Tagesordnung

Kinderarbeit im Kakaoanbau ist vor allem in Westafrika ein Problem. Laut einer Studie der US-amerikanischen Chicago University aus dem Jahr 2020 ist die Verbreitungsrate von Kinderarbeit auf Kakaoplantagen in den beiden Hauptanbauländern, Côte d'Ivoire und Ghana, sogar gestiegen. Die Zahl der betroffenen Kinder lag bei rund 1,5 Millionen. Damit geht fast jedes zweite Kind in landwirtschaftlichen

Die extremste Form: Kindersklaverei

Im Kakaoanbau in Westafrika sind rund 10.000 Kinder² von Zwangsarbeit, Kinderhandel und -sklaverei betroffen. Viele der Kinder werden aus den Nachbarländern in die Côte d'Ivoire verschleppt und dort zur Arbeit auf Kakaoplantagen gezwungen. Um solche Fälle geht es in dem Dokumentarfilm „The Chocolate War“. Er begleitet den US-amerikanischen Anwalt Terry Collingsworth dabei, wie er Beweismaterial sammelt, um die Unternehmen Nestlé und Cargill wegen Beihilfe zur ausbeuterischen Kinderarbeit und Kindersklaverei auf ivoirischen Kakaoplantagen zu verklagen.

INKOTA veranstaltet mit diesem Film 2024 und 2025 eine Tour, um die hier genannten Missstände aufzuzeigen.

Informationen zur Filmtour findet ihr unter www.makechocolatefair.org.



Haushalten in den Kakaoanbaugebieten ausbeuterischer Kinderarbeit nach. Dieser Anstieg wurde auch durch die Ausweitung der Kakaoproduktion in den beiden Ländern hervorgerufen. Positiv wurde in der Studie hervorgehoben, dass der Anteil der arbeitenden Kinder, die eine Schule besuchen, zugenommen hat.

Was tun die Regierungen gegen Kinderarbeit?

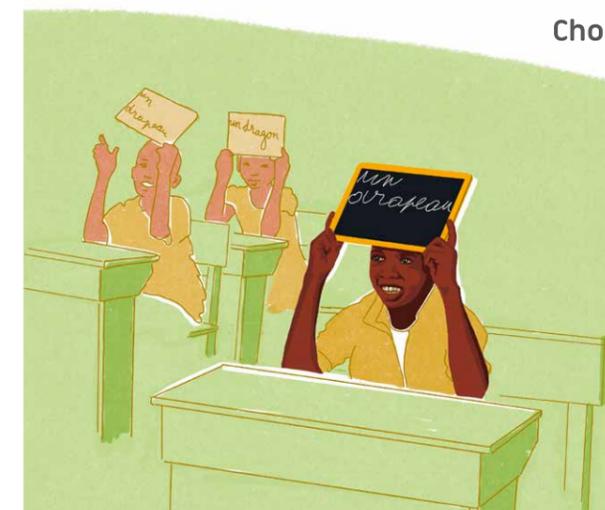
Ausbeuterische Kinderarbeit ist in Côte d'Ivoire und in Ghana offiziell verboten. In der Praxis wird dieses Verbot jedoch nicht umgesetzt. Hierfür gibt es vielfältige Gründe, von schwachen staatlichen Institutionen über ein fehlendes Problembewusstsein bis zu fehlender Infrastruktur wie zum Beispiel Schulen. Die Regierungen der Kakaoanbauländer haben in den letzten Jahren allerdings einige Anstrengungen unternommen, um Kinderarbeit zu bekämpfen. In Côte d'Ivoire wurde die allgemeine Schulpflicht bis zum Alter von 16 Jahren eingeführt. Unter der Schirmherrschaft der Präsidentengattin Dominique Ouattara finden zudem Aufklärungskampagnen gegen Kinderarbeit statt. Auch in Ghana gibt es einen nationalen Aktionsplan gegen Kinderarbeit und es wurden verschiedene Maßnahmen zum Schutz gefährdeter Kinder ergriffen, wie zum Beispiel Schulspeisungsprogramme und die Bereitstellung von kostenlosen Schuluniformen und Lehrbüchern.

Was tun die Unternehmen?

Die Schokoladenhersteller haben in den letzten Jahren eine Reihe von eigenen Programmen initiiert, um ausbeuterische Kinderarbeit zu bekämpfen. Ein Beispiel sind die Überwachungs- und Abhilfesysteme gegen Kinderarbeit (Child Labour Monitoring and Remediation Systems, kurz: CLMRS). Bei diesen Systemen werden in den Gemeinden Ansprechpartner*innen für Kinderarbeit ausgebildet und angestellt. Sie können Fälle von ausbeuterischer Kinderarbeit erkennen. Im Gespräch mit den betroffenen Familien suchen sie nach den Gründen für die Kinderarbeit, um dann gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Sie schärfen so in der gesamten Gemeinde das Bewusstsein für das Thema. Das klappt leider nicht immer. Nur etwa 21 Prozent³ der Kinder, deren Familien Unterstützung erhalten haben, arbeiten auch langfristig nicht mehr unter verbotenen Bedingungen. Ein Grund für den beschränkten Erfolg: Die Programme der Unternehmen gehen nicht systematisch auf die Hauptursache von Kinderarbeit ein – nämlich die Armut der Kakaobauernfamilien.

Bauern brauchen existenzsichernde Einkommen

Eine typische Kakaobauernfamilie in Ghana mit etwa vier Hektar Anbaufläche und sechs Familienmitgliedern verdient umgerechnet 191 US-Dollar im Monat. Um ein existenzsicherndes Einkommen zu erreichen, welches die Grundbedürfnisse der Familien und die Kosten für den Kakaoanbau abdeckt, müssten es 395 US-Dollar sein – rund doppelt so viel. Existenzsicherndes Einkommen ermöglicht den Familien, sich nicht nur ausreichend und gesund zu ernähren, zu wohnen oder sich Kleidung zu kaufen. Es ermöglicht auch, Werkzeuge und Setzlinge zu kaufen oder Erntehelfer*innen zu bezahlen. Noch dramatischer sieht die Lage in der Côte d'Ivoire aus: Dort müsste sich das durchschnittliche Einkommen der Kakaobauernfamilien sogar verdreifachen. INKOTA fordert deshalb, dass Schokoladenunternehmen den Bauern und Bäuerinnen höhere Preise und Prämien zahlen, die ein existenzsicherndes Einkommen ermöglichen.

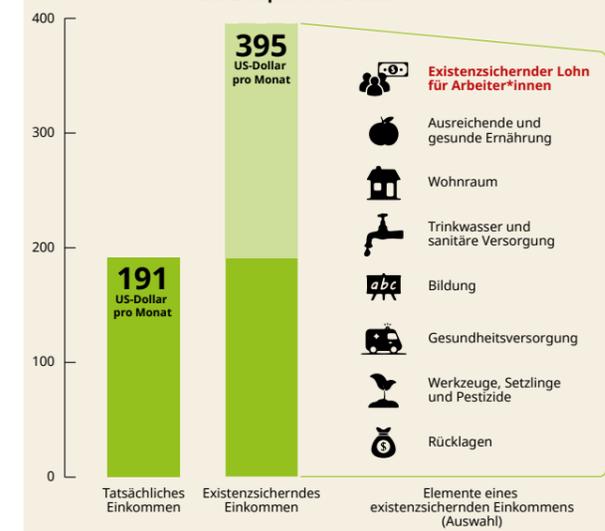


Gerade in der Erntezeit ist ein Schulbesuch für viele Kinder in Gefahr. Dorfschule im Distrikt Lagunes nahe Adzopé, Côte d'Ivoire (nachgezeichnet).

Verhindert Zertifizierung Kinderarbeit?

Die wichtigsten Siegel im Kakaobereich, Fairtrade und Rainforest Alliance, können Kinderarbeit bei zertifizierten Kooperativen nicht ausschließen. Zwar beinhalten die Standards ein Verbot ausbeuterischer Kinderarbeit gemäß ILO-Übereinkommen 138 und 182 und leisten damit einen Beitrag, um Kakaobäuerinnen und -bauern für die Problematik von Kinderarbeit zu sensibilisieren. Doch eine systematische Überprüfung ist nicht möglich. Auch Farmer*innen, die durch Fairtrade und Rainforest Alliance zertifiziert sind, verfügen nicht über ein existenzsicherndes Einkommen. Im Gegenteil: Fairtrade hat 2018 in einer Studie herausgefunden, dass rund 77 Prozent⁴ seiner zertifizierten Kakaobäuerinnen und -bauern in der Côte d'Ivoire unterhalb der Armutsgrenze leben. Die Zahlung existenzsichernder Preise ist weder bei Fairtrade noch Rainforest Alliance für die Schokoladenunternehmen, die die Siegel verwenden, verpflichtend. Selbst der Fairtrade-Mindestpreis ist viel zu niedrig angesetzt, um ein existenzsicherndes Einkommen möglich zu machen.

Existenzsicherndes Einkommen verhindert Kinderarbeit am Beispiel von Ghana



Quelle: Living Income Community of Practice, 2018



„Keine Kakaofarmer*in hat die Absicht, den eigenen Kindern zu schaden. Wir brauchen faire Kakaopreise, denn damit können Kinderarbeit und andere Rechtsverletzungen in der Kakaolieferkette beendet werden.“

Nana Kwesi Barning Ackah, Projektkoordinator SEND-Ghana



Aktiv werden für faire Schokolade!

Ihr wollt Armut und ausbeuterische Kinderarbeit in eurer Lieblingsschokolade nicht länger akzeptieren? Dann werdet mit uns aktiv! Egal ob ihr euch im Alltag für faire Schokolade engagieren wollt, oder darüber hinaus selbst eine Aktion organisieren oder eine Veranstaltung planen wollt – wir unterstützen euch!

Wir...

- verleihen Ausstellungen,
- laden euch zum Mitmachen bei der jährlichen Osteraktion ein,
- oder gehen mit euch auf Filmtour,

Diese und weitere spannende Vorschläge und Mitmachaktionen findet ihr auf unserer Website: www.makechocolatefair.org

Weitere Informationen:

INKOTA Infoblatt 1: Die bittere Wahrheit über Schokolade



INKOTA Infoblatt 3: Schokolade mit Siegel

INKOTA Infoblatt 7: Pestizide im Kakaoanbau



Bestellen Sie weitere Materialien von INKOTA unter <https://webshop.inkota.de>

Was fordert INKOTA?



Schokoladenunternehmen müssen:

- ! Kakaobäuerinnen und -bauern faire Preise zahlen, die ein existenzsicherndes Einkommen ermöglichen;
- ! den Einsatz ausbeuterischer Kinderarbeit in ihren Lieferketten beenden;
- ! den Einsatz von Pestiziden, die in der EU aufgrund ihrer gefährlichen Wirkung verboten sind, in ihren Lieferketten bis 2025 beenden;
- ! ihre Lieferkette bis zur Plantage transparent rückverfolgbar machen, um sicherzustellen, dass ihr Kakao nicht aus geschützten Wäldern kommt.

Die Bundesregierung muss:

- ! das Preisdumping durch Schokoladenunternehmen und Supermärkte entlang der gesamten Lieferkette beenden, in dem der Kauf von Agrarrohstoffen unterhalb von Produktionskosten verboten wird;
- ! den Export von in der EU nicht genehmigten, hochgefährlichen Pestiziden und ihren Wirkstoffen stoppen.

Quellen

- ^{1,2} NORC-Studie der University of Chicago, 2020
- ³ Forum nachhaltiger Kakao, Monitoringbericht, 2022
- ⁴ Fairtrade, Cocoa Farmer Income – The household income of cocoa farmers in Côte d'Ivoire and strategies for improvement, 2018

Impressum:

INKOTA-netzwerk e.V., Chrysanthemenstraße 1-3, 10407 Berlin, Tel. +49 30 420 8202-0, info@inkota.de, www.inkota.de
Vorsitzende: Dr. Magdalena Freudenschuss
Erscheinungsdatum: **Juli 2024**

Wir haben es satt, dass andere hungern! Deshalb engagieren sich bei INKOTA seit 50 Jahren Menschen aktiv für eine gerechtere Welt. Wir wollen weltweit den Hunger besiegen, die Armut bekämpfen und Globalisierung gerecht gestalten!

Mit der Kampagne *Make Chocolate Fair!* setzt sich INKOTA für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen für Kakaobauernfamilien sowie für eine nachhaltige und diversifizierte Landwirtschaft ein und fordert das Ende ausbeuterischer Kinderarbeit. Mehr als 120.000 Menschen aus ganz Europa unterstützen die Forderungen der Kampagne. www.makechocolatefair.org

Layout: Bertram Sturm

Auf Recycling-Papier mit mineralölfreien Druckfarben gedruckt.

INKOTA

Make
Chocolate
Fair



Gefördert durch Brot für die Welt aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes, die Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit des Landes Berlin, die Deutsche Postcode Lotterie sowie Engagement Global im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das INKOTA-netzwerk verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt der Zuwendungsgeber wieder.

Brot
für die Welt



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Landesstelle für
Entwicklungszusammenarbeit

Sanierungsweltung
für Wirtschaft, Energie
und Betriebe

BERLIN

